

Neue Funde von Resten grosser Huftiere aus dem Diluvium der Umgebung von Liestal

Autor(en): **Leuthardt, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **8 (1926-1930)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Funde von Resten grosser Huftiere aus dem Diluvium der Umgebung von Liestal.

Von Dr. F. Leuthardt, Liestal.

In den letzten Jahren sind wieder einige erwähnenswerte Funde von Huftierresten in der Umgebung von Liestal gemacht worden, die in folgenden Zeilen Erwähnung finden sollen.

2. *Cervus* cfr. *elaphus* Linne (Tafel XVII).

Im Herbst 1928 wurden bei den Ausgrabungsarbeiten für einen Neubau auf „Blaurain“ bei Arisdorf aussergewöhnlich grosse Geweihreste eines Hirsches zu Tage gefördert.

Sie lagen in dem Verwitterungston der in der Nähe anstehenden mittleren Liasschichten. Von deren blaugrauer Farbe hat offenbar der Hof auch seinen Namen erhalten. Der Fund besteht aus der Basis einer rechtseitigen Geweihstange, zwei Geweihspitzen und einer Anzahl von Bruchstücken der Stange und der Sprosse.

Der Umstand, dass verschiedene Bruchstücke des Geweihes gefunden wurden, lässt darauf schliessen, dass einst die ganze Stange hier eingebettet lag, zumal die Bruchflächen ziemlich frisch sind. Die Geweihreste sind gut erhalten, jedoch etwas abgeschliffen, namentlich sind die Spitzen vollständig glatt, so dass ein vorheriger Transport vor der Einbettung wahrscheinlich ist.

Das Hauptdokument, die Basis einer rechtsseitigen Geweihstange besitzt noch den grössten Teil der „Rose“, die Ansätze des Augen- und des Eissprosses und ein kurzes Stück der Stange über dem letztern.

Bei der Umschau nach gleich grossen Geweihresten konnte ich im Naturhistorischen Museum in Basel durch die Freundlichkeit der Herren Drs. H. G. Stehlin und S. Schaub ein ähnlich grosses Geweihstück einsehen, das seiner-

F. Leuthardt:

Tafel XVII.

Grosse fossile Huftiere
aus der Umgebung von Liestal.



Cervus elaphus L. Grosse Form $\frac{3}{4}$ nat. Gr. Blauenrain, Arisdorf, Mus. Liestal.
Phot. W. Tschudin.

zeit durch Herrn Dr. F. Jenny im Lehm einer Felsspalte von Klein-Blauen entdeckt wurde.

Die Dimensionen unseres Fundstückes erreichen oder übertreffen sogar noch diejenigen der entsprechenden Teile beim Wapiti-Hirsch (*Cervus canadensis* Briss.) und man möchte sich fragen, ob es sich um eine eigene, ähnliche Art handle. Blosser Grössenverhältnisse von Geweihen sind aber ein recht fragliches Artmerkmal. Rüttimeyer sagt in seiner Fauna der Pfahlbauten:

„Das Bemerkenswerteste an den Hirschen der Pfahlbauten ist ausser ihres reichlichen Vorkommens die Grösse, die oft die Höhe ansehnlicher Pferde übertraf.“ Und an anderer Stelle, dass der Hirsch der Pfahlbauten fast in allen Dimensionen des Skelettes diejenigen des rezenten Skelettes um ein gutes Drittel übertraf. Er weist dies in einer vergleichenden Tabelle zwischen Torf-Hirsch und rezentem Hirsch an einer grossen Anzahl von Skelett-Teilen nach.

Immerhin muss betont werden, dass neben diesen mächtigen Pfahlbau-Hirschen auch solche von mässigeren Dimensionen vorkommen.

Die folgende kleine Tabelle soll ein Bild von den Grössenverhältnissen geben:

	Hirsch von Arisdorf	Hirsch Wauwiler Moos 12 Enden	Wapiti erwachsen Mus. Basel
<i>Geweih</i>	<i>mm</i>	<i>mm</i>	<i>mm</i>
Umfang der Rose	282	165	285
Umfang über der Rose . . .	210	172	—
Umfang zwischen Augspross und Eisspross	240	140	200
Umfang der Stange über dem Eisspross	188	122	170

Aus obiger Tabelle geht hervor, dass das Geweih von Arisdorf, dasjenige eines normalen Hirsches rund um einen Drittel übertrifft.

Über das Alter des Fundes lässt sich nichts bestimmtes aussagen, da Verwitterungston verschiedenes Alter haben kann. Sicher ist dieser Ton diluvial. Immerhin ist zu sagen, dass diese Reste bedeutend grösser sind als alle die zahlreichen Hirschreste, die sich in den Kiesen und Sanden unserer Rhein-Niederterrasse finden, und die mit den Resten vom Renntier vergesellschaftet sind.

Es bleibt die Frage offen, ob es sich einfach um sehr grosse und alte Individuen der Spezies *Cervus elaphus* Linné handelt, oder ob in der Diluvialzeit eine grosse, Wapiti-ähnliche Hirschform in unserer Gegend existiert hat.

Herr Dr. H. G. Stehlin führt in der Begleitfauna des Moschusochsen aus dem späten Pleistocain von Olten-Hammer einen „*Cervus cfr. canadensis*“ an, denkt also auch an die Verwandtschaft der grossen Hirschreste mit Wapiti. (H. G. Stehlin: Über einen Ovibosfund aus dem späten Pleistocän des Schweizerischen Mittellandes. Verh. der Naturf. Ges. in Basel, Bd. XVII. 1916.)

Der heute noch lebende Wapiti zerfällt infolge seiner weiten geographischen Verbreitung in eine grössere Anzahl von Unterarten. In Brehms Tierleben (IV. Aufl. 9. Band 1916) lesen wir:

„Einst ähnlich wie der Bison in ungeheuern Massen das Festland von Nordamerika bevölkernd, sind die Wapitis aus weiten Gebieten heute verschwunden, wenngleich ihr Bestand noch zahlreich genug ist, so dass, zumal dank der amerikanischen Schutzparke, ein Aussterben nicht zu befürchten ist.“

Der Wapiti kommt aber auch in Asien als Unterart *Cervus canadensis var. sibiricus* vor. „Er lebt in verschiedenen Formen in den dichten Wäldern des Altai, Tianschan und der westlichen Mongolei.“ Es wäre daher denkbar, dass der stattliche Hirsch in der späten Pleistocänzeit auch über Nord- und Mitteleuropa verbreitet gewesen wäre.

Dass der Wapiti nahe mit dem Edelhirsch verwandt ist, beweist der Umstand, dass sich derselbe mit letzterem leicht kreuzen lässt, und die Mischlingsnachkommen wieder fruchtbar sind.



Fig. 1.



Fig. 2.

Fundstelle des Wisent von Lausen hinter der Verblendstein-Fabrik.

1. Totalansicht, oberer Teil der Grundmoräne; der oberste Teil, auf dem der Schuppen steht, ist aufgeschüttet.
2. Fundstelle der Knochen an der Basis.

Phot. W. Tschudin.

Nach Niederschrift dieser Zeilen erhielt ich von Herrn Prof. Karl Hescheler in Zürich noch die folgende Mitteilung, für welche ich ihm bestens danke.

Das grösste Geweihstück aus dem Wauwiler Moos der Zürcher-Sammlung hat einen Umfang dicht über der Rose von 26 cm, und ein Geweihstück aus *Pergamon* von welchem die genannte Sammlung einen Gipsabguss besitzt, einen solchen von 28 cm. Sie übertreffen also beide den Hirsch von Arisdorf um 2, resp. 4 cm (Briefl. Mitt. vom 12. Sept. 1929).

2. Das Wisent (*Bison priscus*, H. v. Meyer) von Lausen.

Bei den Grabarbeiten für einen neuen Brennofen im Gebiete der Verblendsteinfabrik Lausen wurden im Februar 1929 Knochenreste eines grossen Boviden gefunden, welche aller Wahrscheinlichkeit nach dem diluvialen Wisent, *Bos priscus*, H. von Meyer angehören. Die Fundstelle liegt zwischen der nun abgetragenen Grundmoräne des Zement-Steinbruchs und der ehemaligen Lehmgrube der Verblendsteinfabrik, in welcher sich seinerzeit jungpalaeolitische Silexartefakte gefunden haben. (Siehe *F. Leuthardt*: Eine neuentdeckte Station des Steinzeitmenschen in Lausen, Baselland. IV. Tätigkeitsbericht der Naturf. Ges. Baselland 1907—1901.) Die Reste lagen in einem gelben mit Gehängeschutt durchsetzten Lehm in 3,5 m Tiefe unter der natürlichen Terrainoberfläche. (Es hat eine nachträgliche künstliche Aufschüttung stattgefunden). (Tafel XVIII)

Profil von oben nach unten:

Aufgeschüttetes Material	ca. 1.00 m.
Gehängeschutt mit Lehm vermischt. Rotes, talwärts verlaufendes Lehmband	0.20 m.
Gelber Lehm, mit Gehängeschutt durchsetzt, einen erratischen Block enthaltend	3.60 m.

Grobe, bis kopfgrosse Gerölle aus Jurakalk mit Sand und Lehm als Zwischenmittel. (Liegendes. Kleinere kristalline Gerölle und Alpenkalk).

Der erratische Block und die Gerölle an der Basis deuten auf nahe Beziehungen zu der talaufwärts anstehenden Grundmoräne der grossen Gletscherzeit hin. (Riss-Eiszeit.)

Der erstere besteht nach der gütigen Bestimmung im geolog. mineralog. Institut in Basel aus einem Flyschsandstein der nördlichen Alpen.

Da der Lehm im kalten Februar 1929 bis 1 Meter tief gefroren war, wurde er, um die Ausgrabung zu beschleunigen, durch Sprengschüsse aufgelockert. Ein solcher förderte auch die Knochenreste zu Tage, wodurch das sonst guterhaltene Skelettmaterial stark in Brüche ging. Aus den Trümmern konnten noch folgende Skelett-Teile erkannt werden, sie gehören alle den Extremitäten an. Leider ist ein Teil des Aushubmaterials weggeführt worden, bevor ich zur Stelle kam. Die grösseren Knochen sind in verdankenswerter Weise von Herrn K. Itin, Tiefbauunternehmer aufgehoben und mir übermittelt worden, die kleinern Fragmente habe ich aus dem Lehm selbst gesammelt.

Rechte Vorder-Extremität.

Radius mit proximaler Gelenkfläche und fast vollständigem Schaft.

Radius, Fragment des distalen Endes mit Gelenkfläche.

Os Scaphoideum, zu obigem artikulierend.

Metacarpus, vollständig erhalten. (Tafel XIX)

Linke Vorder-Extremität.

Humerus, distales Ende mit Gelenkrolle.

Radius, proximales Ende mit Gelenkpfanne, beide miteinander das Ellenbogengelenk bildend. (Tafel XX)

Metacarpus, distales Fragment mit der Gelenkrolle der Innenzehe.

Hintere Extremitäten.

Metatarsus, distales Fragment mit Gelenkfläche für eine Zehe.

Eine zweite Phalange. (Event. auch zur Vorder-Extremität gehörend.)

Eine Anzahl Knochenfragmente konnten noch nicht bestimmt, respektiv zusammengesetzt werden.

Spezielles.

Das interessanteste und am meisten charakteristische Fundstück ist der vollständig erhaltene *Metacarpus dexter*. Er fällt ohne weiteres durch seine Massigkeit auf. Ich habe denselben mit dem entsprechenden Skelett-Teil des rezenten Rindes (Zuchtstier erwachsen, Simmentaler-Rasse) verglichen und bin zu folgenden Zahlen gekommen:

Bos Taurus:

Länge des Metacarpus	240 mm
Querdurchmesser in der Mitte	50 mm

Bos priscus:

Länge des Metacarpus	256 mm
Querdurchmesser	66 mm

Die Metacarpuslänge = 100 gesetzt.

$$\text{Rind: } L : Q = 100 : 20,38$$

$$\text{Wisent: } L : Q = 100 : 25,82$$

oder

Quotient $\frac{L}{Q}$:

$$\text{Rind} = \frac{240}{50} = 4,8$$

$$\text{Wisent} = \frac{256}{66} = 3,9$$

Aus diesen Zahlen ist ohne weiteres ersichtlich, dass die absolute Länge des Metacarpus diejenige eines erwachsenen rezenten Stieres noch wesentlich übertraf und dass die Metacarpalia III und IV beim heutigen Rind als „Lauf“ in der Mitte bedeutend mehr zusammengezogen sind, als beim Wisent.

Zu Vergleichszwecken und zur Illustration der Grösse des in Frage stehenden Fossils geben wir in folgendem noch einige weitere Masse:

Metacarpus dexter.

	Wisent von Lausen	Rind männl. rezent
	mm	mm
Querdurchmesser der proximalen Gelenkfläche	95	82
Grösster Tiefendurchmesser derselben	51	48
Querdurchmesser in der Mitte des Canon . . .	66	50
Tiefendurchmesser „ „ „ „ „ „	42	33
Distales Ende, Gesamt-Querdurchmesser der beiden Zehengelenkflächen	101	80
Tiefendurchmesser (Innenseite der Zehen-Artiku- lationsfläche)	50	44
Totallänge (siehe oben)	256	240
Zehengelenkflächen des Metacarpus dexter		
Tiefendurchmesser der Mittelrolle	47	44
„ „ Innenfläche	43	41
„ „ Aussenfläche	38	37
Querdurchmesser eines Zehengelenkes	46	36
Tiefe des Einschnittes	35	39

Scaphoideum dexter.

	Wisent	Bos
	mm	
Breitendurchmesser	35	30
Tiefendurchmesser	61	52
Höhe	41	42

Radius dexter.

	Wisent
Grösster Querdurchmesser des proximalen Endes	124
Tiefendurchmesser	104
Tiefendurchmesser der äussern Gelenkgrube . .	43
Tiefendurchmesser der innern (grössern) Gelenk- grube	64
Querdurchmesser des Schaftes (Mitte)	74
Tiefendurchmesser des Schaftes	50

Radius sinister.

Proximales Ende, quer	118
Tiefendurchmesser	104
Äussere, kleinere Gelenkgrube, Tiefendurchmesser	42
Innere, grössere Gelenkgrube, „	65



Fig. 1. Metatarsus der rechten Vorderextremität von *Bison priscus*, Lausen, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
Fig. 2. Entsprechender Knochen vom Hausrind (Erwachs. Zuchtstier, Simmentaler-Rasse.)

Phot. W. Tschudin.

Humerus sinister.

Distales Ende	
Querdurchmesser der Rolle	118
Tiefendurchmesser der kleinern (äussern) Rolle .	59
Tiefendurchmesser der innern, grössern Rolle .	74

Weitere Wisentreste aus der Umgebung von Liestal.

Zwei Halswirbel, die ich im Jahre 1890 aus einer kleinen Lettengrube von Nussdorf erhielt, bestimmte seinerzeit Professor Rüttimeyer als *Bos priscus*. Der eine derselben liegt im Basler Naturhistorischen Museum, der andere ist leider auf unerklärliche Weise verloren gegangen.

Allgemeines.

Das pleistocäne Wisent (*Bison priscus* H. v. Meyer) ist ausgestorben, findet sich aber im Diluvium von Europa und Nordasien häufig. Auch in Nordamerika gab es pleistocäne Bisonten, die als verschiedene Arten beschrieben wurden, die aber nach Zittel (Grundzüge der Palaeozoologie) von dem europäischen *Bison priscus* kaum artlich verschieden sein sollen. Heute leben noch zwei Arten der Bison-Gruppe: Der europäische Auerochs (*Bison europaeus*) in Litauen und der amerikanische (*Bos Bison* L. = *Bison americans*), welche beide auf dem Aussterbeetat stehen. Aber auch der fossile *Bison priscus* hat in Europa noch mit dem Menschen der ältern Steinzeit gelebt und ist von letzterem häufig im Bilde dargestellt worden.

Der Wald von Bialowics in Litauen war bis in die Gegenwart ein letztes Rückzugsgebiet des noch in historischer Zeit weit verbreiteten europäischen Auerochsen; dort erschienen die Herrscher früherer Jahrhunderte um mit grossem Gefolge auf ihn Jagd zu machen. Auf einer solchen Jagd, die König August III. veranstaltete, sollen im Jahre 1752 42 Wisent erlegt worden sein, natürlich von sichern „Schieszkanzeln“ aus, denen sie durch zahllose Treiber zugetrieben wurden. Die Königin selbst soll 20 Wisente erlegt haben. Wirklich eine edle Tat für eine Königin!! Der Weltkrieg hat diese Kolonie ausserordentlich dezimiert — wenn nicht

vernichtet. In neuester Zeit wird versucht, das europäische Wisent vor dem Aussterben zu retten, indem man die spärlichen Reste, die sich in Tiergärten und Tierparks finden, zur Fortpflanzung zu bringen sucht. Es hat sich zu diesem Zwecke ein eigentlicher Verein gebildet, dessen Bestrebungen bereits von Erfolg begleitet sind.

Wenig besser als dem europäischen Auerochs ging es seinem Verwandten in Amerika. In unglaublich kurzer Zeit, man könnte sagen während eines einzigen Jahrzehntes ist sein Schicksal besiegelt worden. „Noch vor einem halben Jahrhundert“ berichtet Brehms Tierleben, „durchzogen Millionen der mächtigen Tiere die ungeheuren Landstriche Nordamerikas; heutigen Tags irren daselbst nur noch die spärlichen Reste von einigen Hunderten umher. Die Geschichte kennt kein zweites Beispiel, dass harmlose, nützliche Tiere ohne auch nur den geringsten gesetzlichen Schutz zu erhalten, um eines geringen Gewinnes willen gewerbmässig niedergeschossen und erbarmungslos massenweise vertilgt werden. Von den einst unzählbaren Herden von Büffeln zeugen heute bloss noch die bleichenden Gebeine die in den weiten Eisöden zerstreut liegen.“ Die Vernichtung begann Anfangs der Siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unter Benützung der nun auch den fernen Westen durchziehenden Eisenbahnen und war Ende der achtziger Jahre vollendet, so dass auf dem ganzen Erdteil keine tausend Stück mehr übrig blieben. Unter den Bemühungen der „Amerikanischen Bison-Gesellschaft“ hat sich der Bestand wieder etwas gehoben, zumal die Tiere nun in den grosszügig angelegten Nationalparks und Reservationen absoluten Schutz geniessen. Die Vernichtung dieser Tiere aus Habsucht und zum Schiesssport ist einer der grössten Schandflecke des „Kulturmenschen“.

Merkwürdigerweise ist der fossile *Bos priscus* in seinem Skelettbau mit dem amerikanischen näher verwandt als mit den europäischen Auerochsen.

Offenbar lebte auch der pleistocäne Wisent in grossen Herden am Ende der Eiszeit, als unser Land noch einen steppenartigen Charakter aufwies, in Nord- und Mitteleuropa und ist dann wohl der Veränderung des Klimas,

zum Teil wohl auch den Verfolgungen durch den Menschen erlegen. Mit ihm lebte in der Diluvialzeit und bis weit in die geschichtliche Epoche hinein, sicher über das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung hinaus ein zweites gewaltiges Rind der Ur (*Bos primigenius*). Der Wisent unterschied sich vom Ur durch sein hohes Widerrist, den mähenartig behaarten Vorderkörper, dem kurzen dreieckigen Kopf mit gewölbter Nase und seinen kürzeren Hörnern, wie auch durch seinen plumperen, untersetzteren Körperbau. Der Ur soll der Stammvater unseres Fleckviehes sein.

Bovide von Läufeifingen.

Im Spätherbst 1929 überbrachte mir Herr H. Dettwiler, Grundbuchgeometer die Tibia eines Boviden, welche bei Drainagearbeiten in der Nähe der Gypsdielenfabrik gefunden wurde. Der Finder schreibt mir darüber: Die Fundstelle liegt auf Blatt 145 (Läufeifingen) der T. K. 1 : 25 000 117 mm vom Westrand, 198 mm vom Nordrand. „Der Knochen lag in einer Tiefe von ca. 3 m unter der Bodenoberfläche. Das Terrain besteht aus altem Bachkies: Geröll mit etwas Lehm vermischt“. Ob diese Bachschuttablagerungen alluvialen oder diluvialen Alters sind, ist schwer zu entscheiden. Der Knochen macht einen fossilen Eindruck obschon er nicht sehr stark an der Zunge klebt. Er ist von weissgrauer Farbe, die Lamina vitrea löst sich an einzelnen Stellen von der Oberfläche los und zeigt viele fast mikroskopisch feine Risse. Im Übrigen ist das Fundstück gut erhalten und zeigt keine Spuren von weitem Transport. Höchstens sind die Aussenränder der proximalen Gelenkfläche etwas abgestossen. Als Einzelfund liegt es aber doch nicht an dem Orte, wo das Tier starb. Ziemlich sicher ist das Fundstück nicht modernen Ursprungs. Die vorliegende Tibia zeichnet sich im Vergleich zu einem rezenten Rind durch seine besondere Grazilität aus, sodass man auf den ersten Blick versucht ist, sie einem grossen Hirsch zuzuschreiben. Eine genauere Vergleichung in der osteologischen Sammlung des naturhistorischen Museums in Basel, hat aber mit aller Wahrscheinlichkeit ergeben, dass der Knochen doch einem

Boviden angehört. Es ist schwierig ausser der noch grössern Schlankheit leicht erkennbare und greifbare Unterschiede zwischen beiden Tibien aufzufinden. Als ein solches hat sich die Lage des foramen nutritivum auf der Hinterseite der Tibia erwiesen. Bei den Hirschen liegt dasselbe ganz auf der Aussenkante des Knochens, während es bei den Boviden deutlich innerhalb dieser Kante liegt. Dann ist auch das Detail der Muskelansatz-Linien im Verlauf etwas anders. Beim rezenten Rind, das ich zum Vergleiche zugezogen habe, ist der entsprechende Knochen bedeutend plumper, was aus folgenden Zahlen hervorgeht.

Gesamtlänge, Aussenseite vom Rande der proximalen Gelenkfläche bis zum Mal-leolus gemessen	Bovide von Läufe-fingen	Rez. Rind
	360	361
Querdurchmesser der prox. Gelenkfläche	59	117
Tiefendurchmesser „ „ „	92	96
Querdurchmesser der dist. Gelenkfläche .	95	82
Tiefendurchmesser „ „ „	51	53
Querdurchmesser des Schaftes in der Mitte	45	53
Tiefendurchmesser des Schaftes	34	36

Diese Zahlen weisen ohne weiteres auf eine grössere Plumpheit der Tibia des heutigen Rindes (Simmenthaler-rasse) hin. Immerhin gibt es ja heute auch weniger plumpe Rinder als die Simmenthaler, und ich kenne aus den Küchen-resten der Sissacherfluh, welche wahrscheinlich der helvetisch-römischen Zeit angehören, Knochen eines Hausrindes, welche bedeutend schwächer und kleiner sind als unsere Tibia von Läufe-fingen, und deren Träger heute nirgends mehr in unserer Gegend zu finden sind.

Hat die Tibia einem Wildrind angehört, so ist der plumpe Wisent wohl ausgeschlossen, und bliebe noch *Bos primigenius* übrig, dem man leichten Körperbau zuschreibt. Aber die Kleinheit hindert diese Annahme. Oder handelt es sich bereits um einen kleinern Abkömmling des Ur? Ich verzichte darauf den Fund in irgend eine Spezies einzureihen, in der Hoffnung, dass vielleicht spätere Funde einiges Licht bringen werden.



Ellenbogengelenk der linken Vorderextremität v. *Bison priscus*.
1. Humerus, 2. Radius, verkleinert.

Phot. W. Tschudin.

Korrektur: Bei obenstehendem Bild sind die
Signaturen 1 und 2 zu vertauschen.



Ca. $\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse

Linke Tibia
von aussen

Bovide von Läuferlingen.

Aus der nähern oder weitem Umgebung von Liestal sind bis jetzt an diluvialen Huftieren gefunden worden:

Mammut (*Elephas primigenius*).

Backen- und Stosszähne, Langknochen. Niederterrasse der Ergolz. Umgebung von Liestal.

Nashorn (*Rhinoceros tichorhinus*).

Fussknochen aus dem Lösslehm von Giebenach, Zahn aus der Rhein-Niederterrasse von Schweizerhall.

Wildpferd (*Equus caballus L.*).

Radius aus dem Gehängeschutt vom Galmschhof bei Lausen.

Renntier (*Rangifer tarandus L.*).

Geweih mit Schädelrest aus der Hard und gerolltes Geweih aus der Kiesgrube Christen A.-G., Muttener Feld.

Hirsch (*Cervus elaphus*).

Geweihreste. Kiesgruben der Niederterrasse.

Hirsch, grosse Form. Geweih. Blaurain bei Arisdorf.

Wisent (*Bison priscus H. v. Meyer*).

Skelett-Teile der Extremitäten. Verblendsteinfabrik Lausen. Halswirbel. Nusschhof.

Bovide von Läufelfingen. Tibia.

Am Schlusse dieser Abhandlung möchte ich meinem Freunde und Kollegen, Herrn Walter Tschudin, Bezirkslehrer in Liestal, für die Herstellung der Photographien den besten Dank aussprechen.

